

Berliner Rundfunkpredigt



28

Nach der Evangelischen Morgenfeier im RIAS am 17. Juli 1983 (7. Sonntag nach Trinitatis)
Prof. Dr. Walter Schmithals, Landauer Straße 6, 1000 Berlin 33

EINE BESONDERE VERANTWORTUNG FÜR DIE WELT

Der erste Schrei des Menschen ist ein Schrei der Angst, ein Schrei der Angst angesichts dessen, daß er ungefragt in ein Leben geworfen wird, das ihm fremd ist. Und "durch so viel Angst und Plagen" geht der menschliche Lebensweg bis hinein in die Todesangst. Im Johannesevangelium heißt es lapidar: "In der Welt habt ihr Angst" und niemand wird diesem Satz widersprechen wollen. Wer in der Welt lebt, lebt auch in der Angst. Und sollte doch irgendeiner ohne Angst sein, wird man ihm gewiß bald Angst machen.

Oft richtet sich unsere Angst auf Bestimmtes, das uns umgibt oder das wir befürchten, oft dagegen gerade auf das Unbestimmte und Unbekannte, das uns bedroht, weil wir es nicht kennen. Man kann vor dem Lauf der Dinge Angst haben oder vor anderen Menschen. Und man kann auch vor sich selbst Angst haben und sich fürchten vor den Dunkelheiten und Abgründen des eigenen Herzens.

Groß angeschrieben ist in unserer Gegenwart die Angst vor einem Krieg, der alles Leben zerstört, oder die Angst, daß die Technik, die uns ein so bequemes Dasein beschert, allem Leben die Grundlage entziehen könnte. Und in der Tat: Diese von Menschen geschaffene Welt kann uns Angst machen. Wer wollte sagen, er ängstige sich nicht?

In der Welt haben wir Angst

Aber täuschen wir uns nicht! Die Angst wurzelt tiefer in unserem Dasein, als daß wir sie auf diese oder jene Ursache zurückführen könnten. Wenn wir uns alle denkbaren Ursachen der Angst hinwegdenken, so bliebe doch die Angst. "Ich habe einfach Angst", sagte mir ein junger Mensch. "Wovor?" fragte ich ihn. "Vor allem", antwortete er mir, "ich habe einfach Angst". So ist es: In der Welt haben wir Angst.

Die Angst gehört zum Dasein in dieser Welt hinzu. Darum sprechen wir von Daseinsangst, Weltangst, Lebensangst. Wie kommt das?

Der Mensch des Altertums war überzeugt, sein Schicksal stünde in den Sternen geschrieben, und er wußte nicht, ob es gute oder böse Mächte waren, die sein Geschick bestimmten und das Schiff seines Daseins steuerten. Das machte ihm Angst. Der moderne Mensch schaut, sofern er nicht abergläubisch ist, durch die Sterne hindurch in einen unendlichen, leeren und kalten Weltraum, und er hat Angst angesichts der Zufälligkeit und Sinnlosigkeit seines Daseins in einer Welt, die er nicht geschaffen hat, die er nicht beherrscht, deren Ursprung und Ziel er nicht kennt. Die Bibel gibt freilich eine andere Antwort auf die Frage, warum die Angst zum menschlichen

Dasein hinzugehört. Sie meint, der Mensch erzeuge sich letzten Endes seine Angst selbst, und sie spricht in diesem Zusammenhang von der "Knechtschaft der Angst". Damit meint sie: Der Mensch, auf sich allein gestellt, bemüht sich, sein Leben zu gewinnen und so gut wie möglich zu sichern. Er will das Beste aus seinem Leben machen. Dazu greift er nach dem, was die Welt ihm bietet: Weisheit und Wissen, Ehre, Kunst und Können, Macht, Besitz, seine guten oder bösen Werke, Hohes und Tiefes, Vergangenes und Zukünftiges. Er sucht sein Leben also in dem Machbaren, in dem Vergänglichen und Nichtigen. Er baut das Haus seines Lebens auf Sand. Er sucht das Leben im Tod. Und darin wurzelt seine Angst.

In der Regel weiß er nicht einmal, was er tut, und deshalb weiß er auch nicht, weshalb er eigentlich Angst hat. Je mehr er aus der Angst heraus will, um so mehr greift er nach dem, was ihm die Welt anbietet - wie ein Ertrinkender nach dem Strohalm greift -, und um so mehr verstrickt er sich in die Angst, so daß seine Flucht aus der Angst ihn nur noch tiefer in die Angst führt.

"... die Angst mich zu verzweifeln trieb ..."

Wer die Knechtschaft der Angst in ihrer ganzen Tiefe erfährt, hat schon die ersten Schritte in die Freiheit getan. Er kann nicht in dem Wahn beharren, das, was ihm Angst macht, könne ihn von der Angst befreien, und er selbst sei der Befreier. So gesehen ist die Angst, wenn sie nur tief genug erfahren und erfaßt wird, selbst die Möglichkeit der Freiheit, und sollte es wirklich jemand geben, der keine Angst hat, so sollte er sich aufmachen wie jener Bursche, der auszog, das Fürchten zu lernen. Aber einen solchen gibt es ohnedies nur im Märchen. Die Wirklichkeit - unsere Wirklichkeit - schauen wir im Garten Gethsemane an, wo Jesu Angstschweiß wie Blutstropfen auf die Erde fiel, und am Kreuz, wo er mit den Worten eines Psalms klagte: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Diese Wirklichkeit unserer Angst hat der Apostel Paulus vor Augen, wenn er im Brief an die Römer schreibt: "Ihr habt nicht einen Geist empfangen, der euch zu Knechten macht und wiederum in die Angst führt, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, durch den wir schreien: Abba! Vater!" (Röm. 8, 15)

Paulus stellt gegeneinander die Angst und die Kindschaft Gottes. Das ist so einfach gedacht, wie wenn ein Kind in einem dunklen Wald unterwegs ist und Angst bekommt und dann in dieser Angst nach der Hand des Vaters greift und an dessen Hand weitergeht, ohne sich zu ängstigen, obschon der Wald so dunkel und so furchterregend ist wie vorher.

Die Hand des Vaters

So sind wir Menschen unterwegs in dieser Welt, die uns Angst macht, alltägliche Sorge und fundamentale Daseinsangst, und der Glaube ergreift in dieser Angst die ausgestreckte Hand Gottes, und so schreitet das Kind Gottes inmitten der Angst an der Hand des Vaters mit getrostem Herzen: "Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich." (Psalm 23, 4)

In diesen Worten, der eisernen Ration eines Christenmenschen, spricht sich die einfache Größe und die große Einfachheit des Glaubens aus, groß genug und einfach genug, die Angst hinwegzutreiben. Bedenken wir es wohl: Die Freiheit von Angst ist nicht dann zu erwarten, wenn wir selbst auf angestregtem Weg die Angst besiegt oder die Ursachen der Angst abgeschafft haben, so daß wir - endlich - ohne Angst leben können. Wir müßten ja die Welt abschaffen, wollten wir die Angst und ihre Ursachen abschaffen. Die Freiheit von Angst ist uns vielmehr nahe. Sie ist da, wo immer wir mitten in der Angst wie Kinder die Hand Gottes ergreifen und sprechen: Unser Vater. Mein Vater. Die Freiheit von Angst, das ist die Freiheit der Kinder Gottes, die Freiheit der Gebundenen, Geführten, Gehaltenen.

Der Geist der Kindschaft

Wer der Angst entfliehen will, wird immer tiefer in sie verstrickt, und wer sie besiegen will, hat schon verloren. Denn in der Welt gibt es Grund zur Angst; alles andere ist Täuschung und Illusion. Aber in dieser Angst als Kinder Gottes leben und "Vater!" sagen, das gibt ein getrostes und fröhliches Herz.

Aber bedenken wir auch: Um Gottes Hand zu ergreifen, muß man seine Hand frei haben. Für den, der die Hand des Vaters ergreift, gibt es keine Rückversicherung, kein Hinken auf beiden Seiten, keinen Dienst zweier Herren, nicht Freiheit und Knechtschaft zugleich. Ist der letzte Grund der Angst, daß wir uns an das Vergängliche klammern, dann müssen wir unser Vertrauen auf das Vergängliche fahren lassen. Nur wo wir nicht bei vielem Hilfe suchen, sondern wo uns das eine zu allem wird, kann man alles in einem gewinnen: Zeitliches und Ewiges, Vergängliches und Beständiges, Hohes und Tiefes, Gegenwärtiges und Zukünftiges.

Wer den Geist der Kindschaft empfangen hat, der in die Freiheit und nicht wieder in die Angst führt, trägt eine besondere Verantwortung für diese Welt, in der die Angst regiert und die Menschen sich nicht selten, von Angst getrieben, blindlings in den Abgrund stürzen.

Wenn in unseren Tagen vom Generalstreik oder vom Widerstand die Rede ist, als lebten wir in einem totalitären Unrechtsstaat, und wenn manche gar Gewalt für geboten halten, um ihre Meinungen durchzusetzen, dann macht sie offenbar Angst - verständliche Angst! - blind für den Schaden, den sie anrichten, und der erst recht dann angerichtet würde, wenn man ihren Worten folgte.

Angst ist ein schlechter Ratgeber

Jener junge Mann, der mir sagte, er habe einfach Angst, meinte auch, es habe noch nie eine so schlimme Zeit gegeben wie die unsere. Ich erwiderte ihm: Er sei doch in einer Zeit des Friedens geboren und in einer Zeit des Friedens und der sozialen Sicherheit groß geworden, die schon so lange währt, wie es nur wenigen Generationen in der Geschichte der Menschheit beschieden gewesen sei. Nein, meinte er, er beobachte keinen Frieden, sondern nur Schrecken und Gewalt. Seine Angst nahm ihm den Blick für seine eigene Wirklichkeit und machte ihm Lob und Dank unmöglich. Angst macht blind.

Und wer hätte noch nicht am eigenen Leibe jene lähmende Angst erfahren, die ihn hinderte, das zu tun, was zu tun war, zur rechten Stunde jenes Wort zu sagen, das zu sagen nötig war, und jenen Schritt zu wagen, den zu gehen an der Zeit war? Hinterher sagen wir: "Hättest du doch ...", und wir schämen uns der lähmenden Angst wie Petrus, als ihn die Angst ergriff und er verleugnete und hinausging und bitterlich weinte. Angst lähmt.

Noch einmal: Wer jenen Geist der Kindschaft empfangen hat, der ihn das "Unser Vater ..." sprechen läßt, trägt eine besondere Verantwortung für diese Welt, in der man Angst hat.

Er kann die Angst nicht vermehren. Er weckt schlafende Angst nicht auf. Er wird niemand ängstigen. Er wird, soviel an ihm ist, aus der Angst führen. Das Wort, das Angst macht, ist nicht des Wort Gottes. Gottes Wort lautet: "Fürchte dich nicht, ich bin mit dir." Wer auf dieses Wort hört und aus ihm lebt, begegnet auch seinem Nächsten mit solchem "Fürchte dich nicht".

Der Geist fröhlicher Gelassenheit

Es bleibt dabei: In der Welt habt ihr Angst. Auch wer um den Weg aus der Angst weiß, braucht die Angst und ihre Ursachen nicht zu verleugnen. Aber wer nicht mehr Knecht der Angst ist, findet guten Rat; Rat, der nicht aus der Angst kommt - solcher Rat ist immer schlechter Rat - sondern aus dem Geist dessen, der ihm sagt: Fürchte dich nicht! Und darum rät er auch nicht, was ihm die Angst einflüstert, sondern was der gute Geist, der Geist der Kindschaft, der fröhlichen Gelassenheit ihn raten läßt.

Der Geist der Angst lähmt. Der Geist der Kindschaft ermutigt auch auf dunklem Weg. Das Kind, das die Hand des Vaters faßt, ist nicht deshalb zerversichtlich, weil es um den Weg weiß, sondern weil der Vater es auf dem Weg führt. Es geht mit und kommt deshalb voran. Diese Welt der Angst, der Geängsteten und der Angstmacher braucht überall - an den Schaltstellen der Macht und in den Tiefen der Ohnmacht und des Todes - Menschen, die ihren Weg ohne Angst gehen, mutig, aber nicht waghalsig; bedachtsam, aber nicht gelähmt; mit freiem Blick und nicht blindlings; zuverlässig, weil sie sich nicht auf sich selbst verlassen.

(Für den Druck gekürzt.)